

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dunum, Kr. Wittmund (Ostfr.)

Von

P. Schmid, Wilhelmshaven

Mit 9 Abbildungen und 1 Tafel

I. Zur Fundverbreitung auf der ostfriesischen Geest

Die inselartig aufragenden und von anmoorigen Niederungen umgebenen Sandrücken der ostfriesischen Geest weisen, wie schon das Vorkommen älterer Funde zeigt, viele Spuren der Besiedlung und Nutzung in der vorgeschichtlichen Zeit auf. Diese in Ostfriesland oft als Gasten bezeichneten Boden-erhebungen entsprechen den Eschen im übrigen nordwesteuropäischen Gebiet, deren landwirtschaftliche Nutzung durch jahrhundertelange Düngung mit Heide- und Moorplaggen zur Bildung von z. T. über 1 m mächtigen Ackerböden führte. Nach den Untersuchungen Zollers im Oldenburger Gebiet wurden die leichten Sandböden offenbar bis in die Völkerwanderungszeit ohne Plaggendüngung bewirtschaftet, während im Mittelalter mit Beginn der Anlage von Wölbäckern (Plaggendüngung) eine Verlagerung der Hofplätze an den Rand der Esche erfolgte¹. Zeigen schon die Schenkungsregister des vom friesischen Bischof Liudger gegründeten Klosters Werden, daß auch in Ostfriesland viele der dort aus der zweiten Hälfte des 9. Jhs. n. Chr. überlieferten Altdörfer im Bereich der Gasten liegen², so wurden auf Grund der bei der archäologischen Landesaufnahme ermittelten Fundkonzentration von Keramik, Holzkohle und Schlackenresten am Rande der Gasten wiederholt

¹ D. Zoller, Die Ergebnisse der Grabung Gristede 1962. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 33, 1964, S. 3 ff.

Ders., Die Ergebnisse der Grabung auf dem Gristeder Esch, Kr. Ammerland, in den Jahren 1960—1961. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Bd. 1, 1963, S. 132 ff.

Ders., Gristede, ein Beitrag zur Siedlungsarchäologie auf der Nordoldenburger Geest. *Archaeologia Geographica* Jg. X/XI, 1961/63, S. 39 ff.

² Siehe nachfolgenden Beitrag von W. Reinhardt.

mittelalterliche Siedlungsreste festgestellt³. Darüber hinaus zeigt die auf den Oberflächen der Plaggenböden mit der Düngung aufgebrachte und in breiter Streuung vorgefundene Keramik, deren älteste Scherben etwa dem 12. bis 13. Jahrhundert angehören, daß in dieser Zeit bereits mit der Heide- und Moordüngung der dürrtigen Sandböden eine Umwandlung der Agrarlandschaft erfolgt war. Bei der archäologischen Landesaufnahme sind daher Reste älterer Siedlungsplätze und Gräberfelder in den Eschgebieten weitgehend der Beobachtungsmöglichkeit entzogen. Dennoch gelang es bei der Beobachtung von Baugruben und Sandentnahmestellen auf den Gasten Ostfrieslands, zahlreiche Grab- und Siedlungsreste festzustellen, die eine Nutzung der Sandböden, vor allem während der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit, anzeigen.

Ein typisches Beispiel für die Fundverbreitung auf der ostfriesischen Geest liefert das Kartierungsergebnis der archäologischen Landesaufnahme in der Gemeinde Dunum, Kr. Wittmund^{3a}. Auf den mit Plaggenböden bedeckten Flächen der Gaste ist eine breite Streuung mittelalterlicher Keramik vorhanden mit dem ältesten Material aus dem 12. bis 13. Jahrhundert, während sich in den Randgebieten die mittelalterlichen Wüstungen abzeichnen. In diesen nicht mit Plaggenböden bedeckten Gebieten kommen auch Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit vor. Auf den kleineren aufragenden Geestkuppen inmitten der heute vermoorten Niederungen liegen steinzeitliche Funde, und in den Randbezirken der von Niederungen umgebenen Gemarkung sind auch noch mehrere Grabhügel erhalten geblieben. Nur einer der größten, bekannten bronzezeitlichen Grabhügel Ostfrieslands, der sog. Radbodsberg, überragt den zentralen Bereich der Gaste. Geben somit sowohl die Altfunde als auch die durch die Landesaufnahme erfaßten Neufunde genügend Hinweise auf eine verstärkte Bewirtschaftung der Geestböden Ostfrieslands im Mittelalter, so bot der Fund von 2 Urnenbestattungen der Zeit um 800 n. Chr., die im Randgebiet der Dunumer Gaste etwa 0,80 m unter der heutigen Oberfläche entdeckt worden waren, Ansatzpunkte für Untersuchungen zur Feststellung der chronologischen Entwicklung der frühmittelalterlichen Besiedlung und Bewirtschaftung der ostfriesischen Geest.

³ Im Rahmen einer Notgrabung in Brinkum, Kr. Leer, wurden Teile von Gehöften einer mittelalterlichen Siedlung am Rande der Gaste aus der Zeit um 1000 angeschnitten. Dazu gehörten außer vermutlich dreischiffigen Hallenhäusern Grundrisse von Grubenhütten, die nach den Funden als Koch-, Web- und Backhäuser dienten. In der Nähe liegt das Gelände eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes, auf dem zahlreiche Importgefäße rheinischer Töpferzentren aus dem 7. und 8. Jh. n. Chr. gefunden wurden (W. Haarnagel, Heimatchronik des Kreises Leer, 1962, S. 46; P. Zylmann, Ostfriesische Urgeschichte, 1933, S. 111).

^{3a} Um die Verbreitung der mittelalterlichen Einzelfunde und Wüstungen auf dem Plaggenboden der Gaste zu veranschaulichen, wurden die Fundpunkte der archäologischen Landesaufnahme vom Verfasser auf der nach den archivalischen Unterlagen der Zeit um 1670 von W. Reinhardt angefertigten Abb. 2 eingetragen (s. Beitrag W. Reinhardt).

II. Die Suchgrabung in Dunum 1966

Mit Unterstützung der Landkreise des Reg.-Bez. Aurich und der Ostfriesischen Landschaft wurde im Herbst 1966 eine Voruntersuchung im Bereich der Urnenfundstellen durchgeführt (Abb. 1). Bei der Anlage eines in der Längsrichtung der heutigen Streifenflur ostwestlich verlaufenden 66 m langen und 2 m breiten Suchgrabens zeichneten sich nach dem Abtrag der ca. 0,30 m mächtigen Ackerkrume und einer 0,40 m mächtigen Plaggenschicht bereits zahlreiche Verfärbungen von Körpergräbern im hellen Sand ab. Die Funddichte im Suchgraben gab Anlaß zur Erweiterung des Grabungsgeländes in südlicher Richtung mit einer Flächenabtragung von 30×5 m sowie zur Anlage eines kleinen nordsüdlich verlaufenden Suchgrabens von 11×2 m (Abb. 2).

Insgesamt konnten bei der Probegrabung 105 Bestattungen nachgewiesen werden, davon 8 Urnengräber, 5 Brandgruben- oder Knochenlager und 92 Körperbestattungen. Von diesen lagen 22 in SN-, 55 in SW/NO- und 15 in WO-Richtung. Nur die jüngsten WO-Gräber waren im Verlauf der mittelalterlichen Bodenbewirtschaftung angepflügt und zerstört worden, während die älteren z. T. über 1 m in den hellen Sand eingetieften Bestattungen durch die Plaggenschicht überdeckt und damit einer Zerstörung in jüngerer Zeit nicht ausgesetzt wurden. Als Begrenzung eines älteren Friedhofsteils ist vielleicht ein in der Grabung freigelegter, fast ostwestlich verlaufender Graben anzusehen, der in der NW-Ecke der Fläche die dort vorhandenen Brandgruben anschnitt und weiter östlich von jüngeren Körpergräbern überdeckt wurde. Auffällig ist jedenfalls, daß sich die SN-Bestattungen mit einer Ausnahme in südlicher Richtung nicht über diesen Grabenbereich hinaus erstrecken (Abb. 2). Als Grabmarkierungen dienten wahrscheinlich faust- bis kopfgroße Steine, die in einigen Fällen unter der Plaggenschicht im Bereich von Körpergräbern gefunden wurden. Die beiden älteren Urnenfunde lagen außerhalb des Grabungsgeländes, und in dem 15 m westlich vom beschriebenen Grabungsgebiet von W. Reinhardt zwecks Untersuchung der Altflur angelegten Suchgraben (Abb. 1) konnten am Ostrande 2 Körpergräber erfaßt werden, die gleichzeitig die Begrenzung des Gräberfeldes in westlicher Richtung anzeigten. Schon der erste Befund einer gemischten Belegung von Brand- und Körperbestattungen gab somit in Verbindung mit den geborgenen Beigaben den Hinweis, daß das Dunumer Gräberfeld in die Reihe der Friedhöfe des 7. bis 9. Jahrhunderts n. Chr. hineingehört, die im Gebiet westlich der Wesermündung bis zur Zuydersee eine große Verbreitung finden⁴.

⁴ z. B. im Geestbereich des Kreises Friesland: Cleverns und Schortens (K. Michael sen, Oldenburgische Staatszeitung vom 17. 5. 38 und 30. 7. 39); Zetel mit insgesamt 716 Bestattungen (K. H. Marschalleck, Frühmittelalterliches Gräberfeld Zetel, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 34, 1965, S. 133).

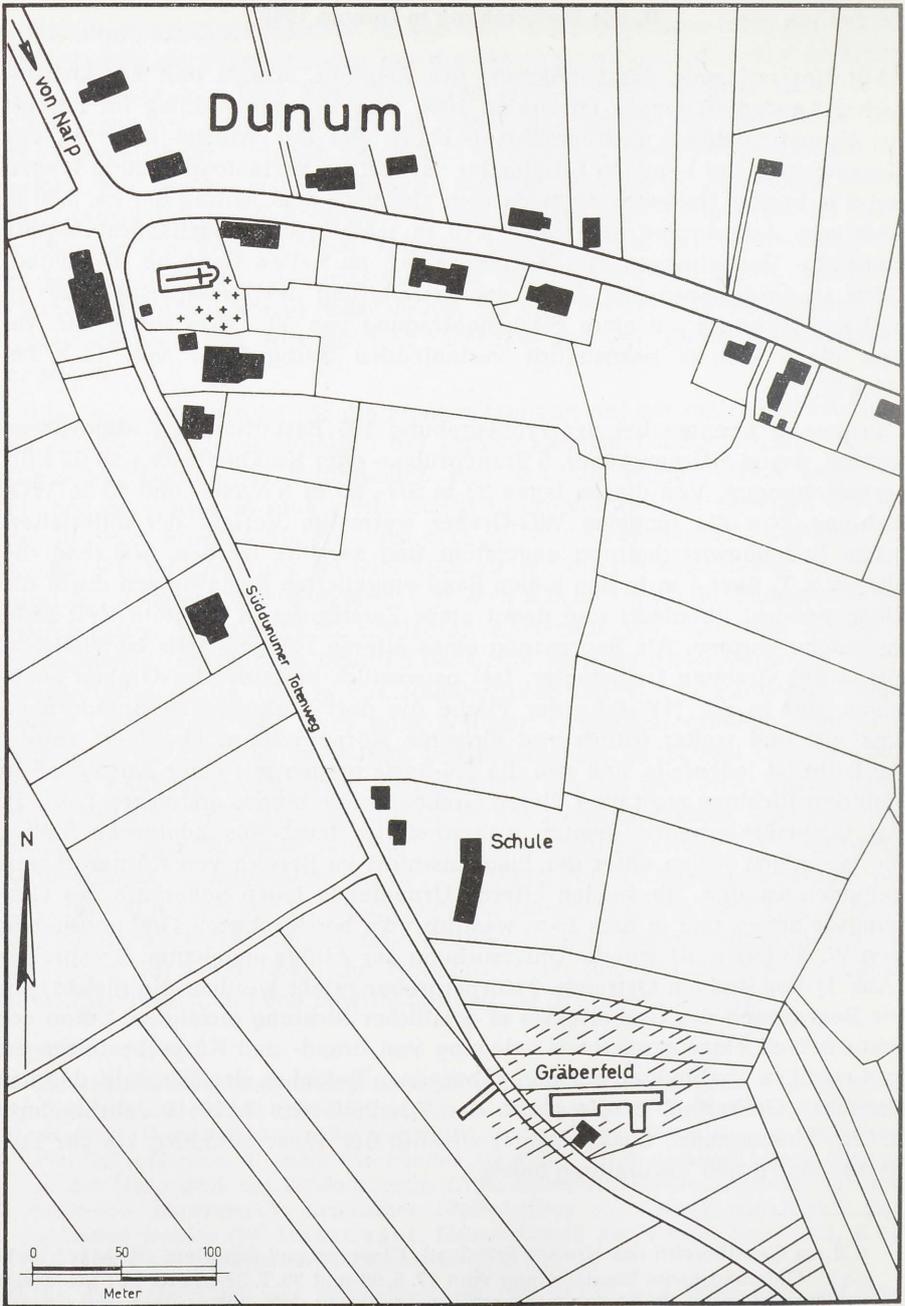


Abb. 1 Lage der Suchgrabung Dunum 1966

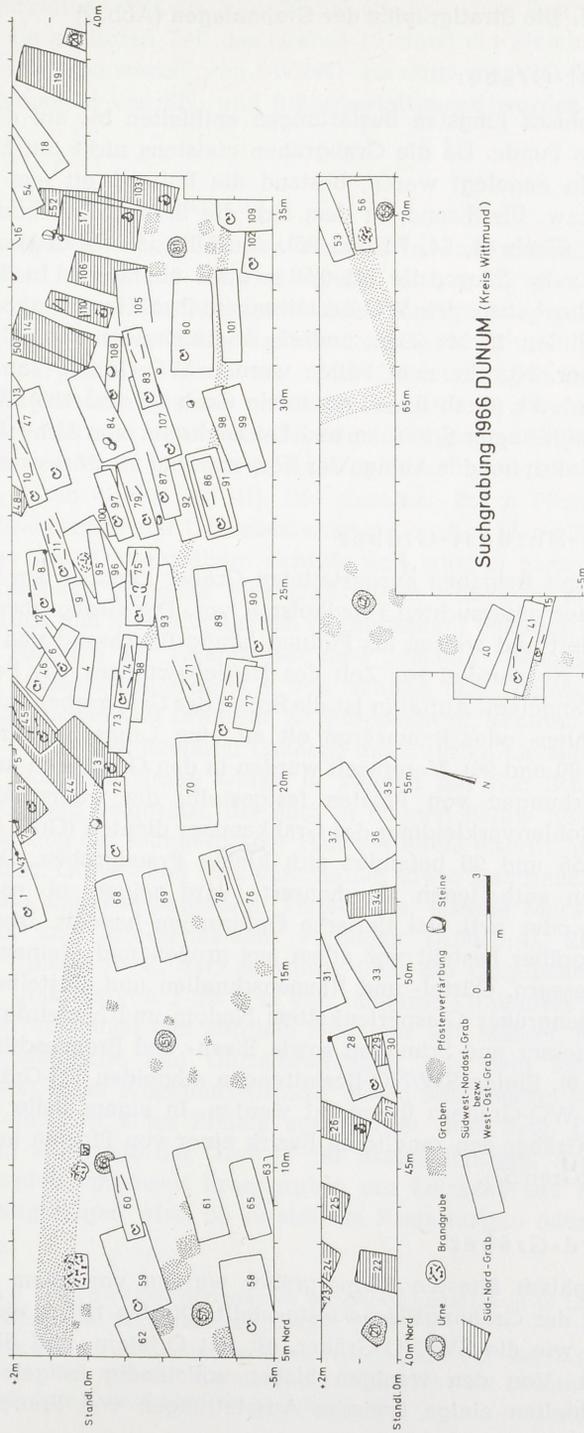


Abb. 2 Verbreitung der Brand- und Körpergräber

III. Die Stratigraphie der Grabanlagen (Abb. 2)

1. Die West-Ost-Gräber

Diese stratigraphisch jüngsten Bestattungen enthielten bis auf die Gräber 102 und 108 keine Funde. Da die Grabgruben meistens nicht tief bis in den hellen Sand hinein angelegt waren, bestand die Füllung oft aus braunem, humosen Boden bzw. Bleichsand, in dem sich die Skelettverfärbungen noch z. T. abzeichneten (Grab 41, 74, 75 und 85). Auffällig ist bei diesen Gräbern die geringe Breite der Särge, die oft 0,50 m nicht übersteigt. In der bisher untersuchten Fläche haben die WO-Bestattungen ihre Hauptverbreitung im Bereich der Nordlinien 18 bis 26 m, und sie überschneiden sowohl SW/NO- als auch SN-Gräber. Nur in zwei Fällen werden WO-Gräber von SW/NO-Bestattungen überdeckt (Grab 6 und 46 sowie Grab 84 und 108). Vereinzelt lagen in den Grabfüllungen Scherben und Leichenbrand von Urnenbeisetzungen, die wahrscheinlich bei der Anlage der Körpergräber zerstört wurden.

2. Die Südwest-Nordost-Gräber

Diese nur z. T. mit Beigaben ausgestatteten Gräber kommen am zahlreichsten auf dem bisher untersuchten Friedhofsteil vor. Die Grabgruben sind oft bis zu 1 m eingetieft und weisen als Füllung häufig Bleichsand und Ortsteinbrocken auf, d. h. sie wurden zur Zeit des Heidebewuchses vor Beginn des Plaggenauftrages angelegt. Auffällig ist die Breite der Grabgruben (bis 1,20 m), in denen die Bohlen- oder Baumsärge oft an eine Langseite gerückt sind (z. B. Grab 47, 70, 80 und 96). Vereinzelt wurden in den Grabecken und an den Langseiten Verfärbungen von Pfosten festgestellt, die wahrscheinlich als Stützen für eine Bohlenverkleidung der Grabkammer dienten (Grab 8 und 43). In den Gräbern 56 und 96 befanden sich kleine Brandgruben. Die Untersuchung der darin enthaltenen Knochenreste wird zeigen, ob es sich um Nachbestattungen oder evtl. um tierische Opfergaben handelt. Die Ausstattung der Männergräber besteht vor allem aus großen und kleinen eisernen Messern, Klappmessern, Gürtel- und Riemenschnallen und Gürtelbeschlägen, während die Frauengräber Glasperlenketten, Nadeln und Nadelröhrchen aus Bronze, eiserne Messer und Schnallen sowie Eisen- und Bronzeschlüssel enthalten (Abb. 7, 8, 9). Einige SW/NO-Bestattungen schneiden SN-Gräber, während andere von WO-Gräbern überdeckt werden. In einem Falle schneiden mehrere SW/NO-Gräber den randlichen Bezirk einer von Pfosten umgebenen Urnenbeisetzung (Grab 57).

3. Die Süd-Nord-Gräber

Diese stratigraphisch ältesten Körpergräber wurden vor allem im nördlichen Randgebiet der Grabungsfläche festgestellt. Die bis 1,20 m eingetieften Grabgruben sind, wie die SW/NO-Gräber, oft mit Ortstein- und Bleichsandbrocken angefüllt. Von den wenigen bisher vollständig freigelegten SN-Bestattungen enthielten einige typische Ausstattungen von Frauengräbern,

wie Perlenketten, Nadeln und Nadelröhrchen aus Bronze sowie eiserne Schlüssel. Im südlichen Teil des Grabes 19 stand ein kleines Beigefäß. Einige SN-Gräber werden sowohl von SW/NO- als auch von WO-Gräbern überdeckt. Überschneidungen von SN- und Brandbestattungen wurden bisher nicht vorgefunden.

4. Die Brandbestattungen

Nur wenige Urnenbeisetzungen konnten in dem untersuchten Gebiet des Gräberfeldes festgestellt werden. Wenn auch nach dem Grabungsbefund offenbar einige Brandbestattungen bei der Anlage jüngerer WO-Gräber zerstört wurden, so ist auffällig, daß die freigelegten Urnen jeweils auf einem weder von SN-Gräbern noch von SW/NO-Bestattungen berührten Gelände liegen. Diese Rücksichtnahme auf ältere Beisetzungen kann dadurch erklärt werden, daß fast alle Urnen von Pfostenverfärbungen umgeben sind, die mit Ausnahme von Grab 57 auch keine Überschneidungen durch Körpergräber aufweisen (Grab 42, 51 und 81). Die einzelnen durch Pfostensetzungen eingefassten Grabbezirke der Urnenbestattungen blieben also offenbar bis zur Zeit der Anlage von Körpergräbern sichtbar und wurden nicht gestört. Ähnliche im Viererverband stehende Pfostensetzungen sind auch aus anderen nordwestdeutschen und niederländischen Gräberfeldern bekannt, z. B. von Looveen, wo diese Anlagen als Totenhäuser oder „templa“ gedeutet wurden⁵. Aus Westfalen liegen Parallelen, z. B. von Wulfen und Lembeck, vor, und auch auf dem Gräberfeld von Drantum, Kr. Cloppenburg, konnten mehrere Pfostenbauten in einem von jüngeren Gräbern unberührten Gelände freigelegt werden⁶. Die Dunumer Urnen waren in kleinen mit den Scheiterhaufenresten gefüllten Gruben beigesetzt, die auch in einigen Fällen Beigaben enthielten. Als Ausstattung der Männergräber sind vor allem eiserne Messer, Klappmesser, Pinzetten, Gürtel- und Riemenschnallen sowie Knochenkämme zu nennen, während aus den Frauengräbern Perlenreste, eiserne Messer und Schlüssel, Spinnwirtel und Knochenkämme vorliegen (Abb. 3; 4). Eine Besonderheit stellt das Urnengrab 42 dar. Es wurde über die umgebende Pfostensetzung hinaus im Umkreis von 2 bis 3 m von jüngeren Grabüberschneidungen nicht gestört und war außer den üblichen Beigaben, wie Messer, Klappmesser, Pinzette, Gürtelschnalle und Gürtelbeschlägen, mit zwei Schwertern (Spatha und Langsax), einer Flügellanzenspitze, einem Schildbuckel sowie dem Henkel und Henkelhaltern eines Eimers ausgestattet (Abb. 5; 6). Diese Waffenausrüstung lag außerhalb der Urne in der Brandschüttung. Außer Urnenbeisetzungen wurden vereinzelt Brandgruben mit Leichenbrand freigelegt, dessen Untersuchung zeigen wird, ob es sich um Bestattungen oder evtl. um Opfer-

⁵ A. E. van Giffen, Een germaansch tempel-of kapelrayon te Looveen bij Wijster. Nieuwe Drentsche Volksalmanak 50, 1932, S. 51.

⁶ W. Winkelmann, Bodenaltertümer Westfalens VII, 1937—1947 (1950), S. 31 ff. D. Zoller, Das sächsisch-karolingische Gräberfeld bei Drantum. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 34, 1965, S. 45.

gruben handelt. Einige im östlichen Gebiet der Fläche angeschnittene und z. T. von Körpergräbern überdeckte Teile von Kreisgräben sind wahrscheinlich Begrenzungen von Brandbestattungen. So gehören die im Bereich der Standlinien 0 bis +2 m, Nord 64 bis 65 m und der Standlinien —3 bis —4 m, Nord 57 bis 60 m angetroffenen Kreisgrabenreste offenbar zu dem reich ausgestatteten und innerhalb einer Pfostensetzung angelegten Urnengrab 42 (Abb. 2). Ähnliche Anlagen wurden z. B. auch auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Cleverns, Kr. Friesland, festgestellt⁷.

IV. Die datierenden Funde

1. Funde aus Brandbestattungen

Die bisher aus Dunum vorliegenden Urnen lassen sich typologisch der frühmittelalterlichen Keramik des 7. bis 9. Jahrhunderts n. Chr. zuordnen. Als älteste Form kann der Fund aus dem Grab 66 bezeichnet werden, der in die Reihe hochgezogener, schlanker, engmündiger Gefäße mit Wackelboden und häufiger Stempelverzierung auf dem Hals gehört, die oft als Weiterentwicklung spätvölkerwanderungszeitlicher Keramik bezeichnet werden (Abb. 3:4)⁸. Das aus dem SN-Grab 19 vorliegende kleine Beigefäß von fast doppelkonischer Form mit S-förmig ausschwingender Randlippe ist ebenfalls eine Variante dieses Typs (Abb. 3:6). Auch die anderen Urnen von Dunum können mit Funden aus den küstennahen mittelalterlichen Gräberfeldern verglichen werden. Dazu gehören eiförmige, dünnwandige Gefäße mit S-förmig ausschwingendem Rand, glatter Oberfläche und Wackelboden (Abb. 3:2), die z. B. auch aus den Gräberfeldern Gottels und Cleverns vorliegen⁹. Außer dieser dünnwandigen Keramik sind aus Dunum weitmündige, rauhwandige Gefäße mit Wackelboden und abgeknicktem Rand anzuführen, die zahlreichen Siedlungsfunden, besonders im Marschgebiet, so z. B. aus dem Siedlungshorizont IV der Wurt Hessens bei Wilhelmshaven, entsprechen (Abb. 3:3)¹⁰. In diesem Horizont von Hessens wurden auch Kugeltöpfe gefunden, die mit dem bekannten Gefäß aus Hallum vergleichbar sind, das einen Münzschatz aus der Mitte des 8. Jahrhunderts enthielt¹¹. Die stratigraphischen Befunde der Grabung Hessens bestätigen, daß diese Keramik überwiegend noch dem 8. Jahrhundert angehört. So stammt aus dem oberen Teil der Siedlungsschicht IV bereits

⁷ F. Tischler, Der Stand der Sachsenforschung. 35. R.G.K.-Bericht, 1954 (1956), S. 113.

⁸ F. Tischler, a.a.O., 1954 (1956), S. 78 und Taf. 2, Abb. 7.

K. Waller, Ein Gemischtgräberfeld bei Sievern. Hammaburg IX, 1953, Taf. 19, Grab 1.

H. G. Steffens, Die Oldenburger Keramik des 6.—9. Jh. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen Bd. 3, 1966, S. 180 ff.

⁹ H. G. Steffens, a.a.O., 1966, Abb. 1, Nr. 3, 6, 11.

¹⁰ W. Haarnagel, Die einheimische frühgeschichtliche und mittelalterliche Keramik aus den Werten Hessens und Emden und ihre zeitliche Gliederung. Prähistorische Zeitschrift Bd. 37, 1959, Taf. 2, Abb. 10.

¹¹ P. C. J. A. Boeles, Friesland Tot De Elfde Eeuw, 1951, Taf. 37, Abb. 3.

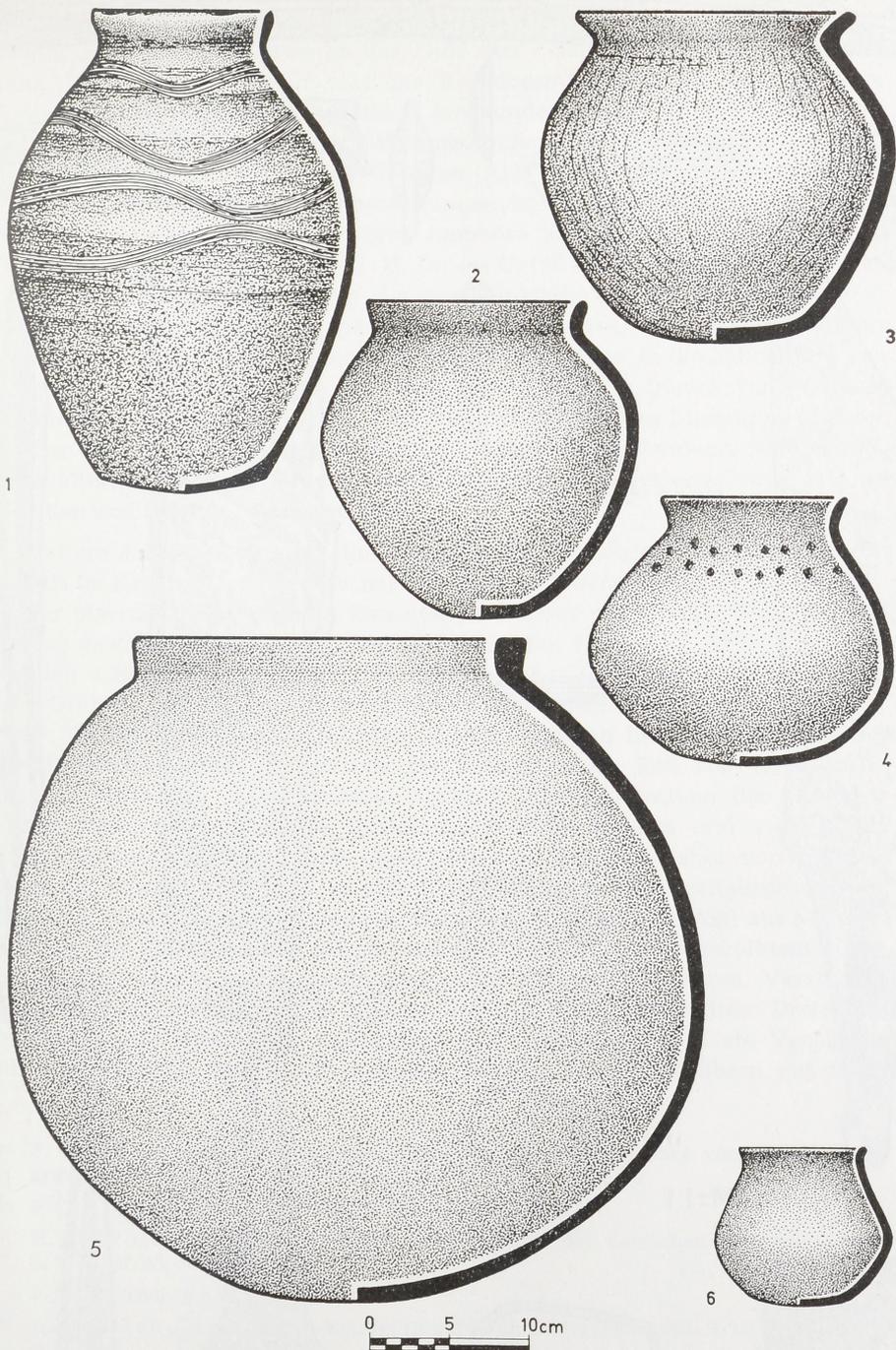


Abb. 3: 1 bis 5 Urnen aus den Gräbern 57 (1), 51 (2), 94 (3), 66 (4), 42 (5)
 Abb. 3: 6 Beigefäß aus SN-Grab 19

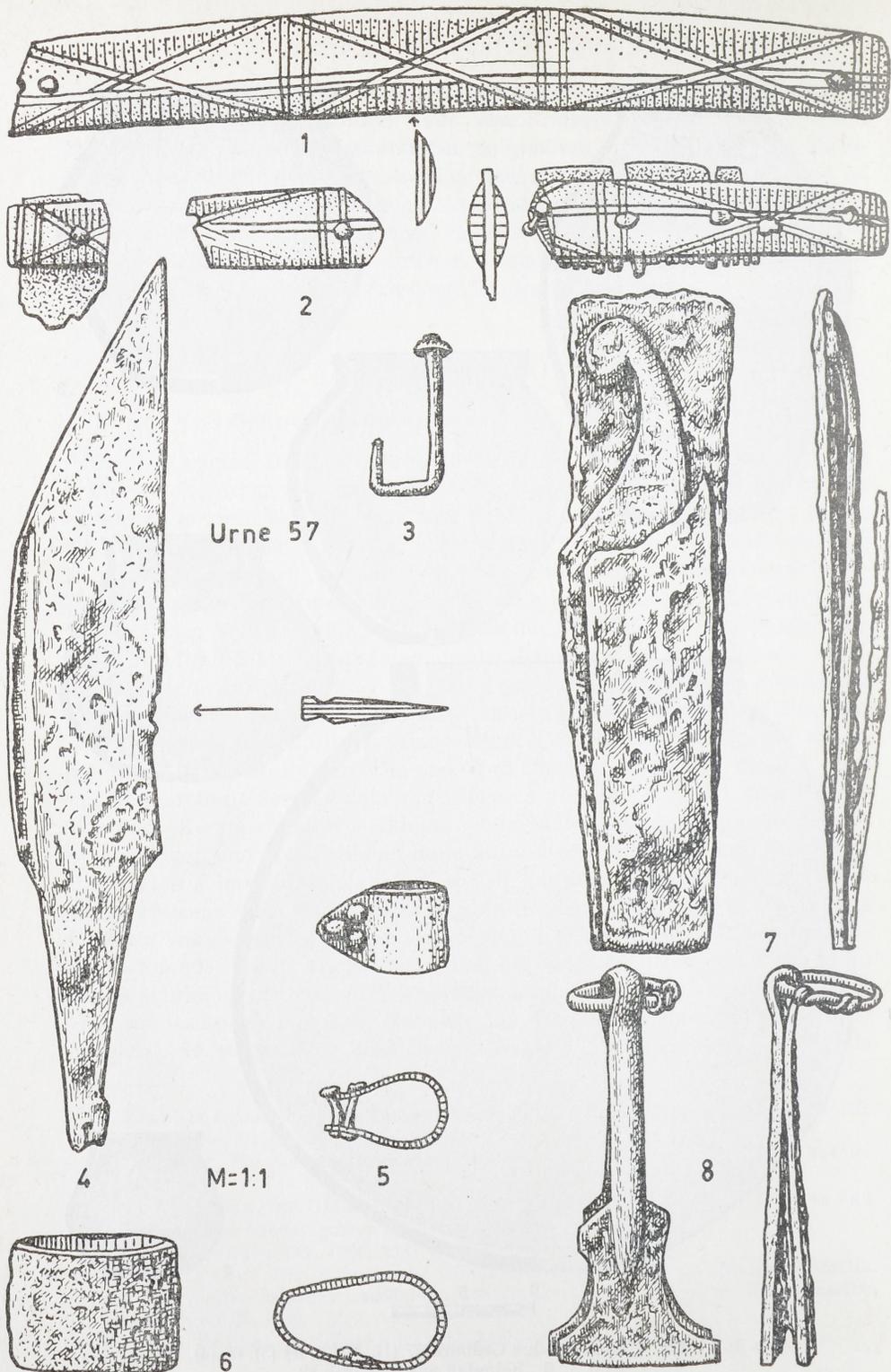


Abb. 4 Beigaben aus Urnengrab 57:
 Dreilagenkämme (1, 2), Nagel (3), Messer mit Griffmanschetten (4, 5, 6),
 Klappmesser (7), Pinzette (8)

Badorfer Keramik, während der nächst ältere Horizont V durch eine Holzplastik des Tierstils II etwa an das Ende des 7. Jahrhunderts datiert werden kann. Einen Hinweis dafür, daß die Brandbestattungen auf dem Dunumer Gräberfeld offenbar noch bis in das 9. Jahrhundert hinein üblich waren, liefert das Urnengrab 42, dessen reiche Waffenbeigaben den zur Beisetzung gehörenden Kugeltopf in die Zeit um 800 datieren (Abb. 3:5). Als weiterer datierender Fund aus der Reihe der Brandbestattungen ist eine scheibengedrehte, eiförmige, mit Wellenmustern verzierte Amphore zu nennen, die als Urne im Grab 57 freigelegt wurde (Abb. 3:1). Dieses Gefäß kann nach der von Tischler durchgeführten Gliederung der spätfränkischen Keramik im Ruhrmündungsraum der dortigen Gruppe II zugeordnet werden¹². Die Keramik dieser niederrheinischen Töpferzentren gehört nach Tischler in die Jahrzehnte von 720—780 n. Chr., also in die Zeit wachsenden Exports fränkischer Produkte in den Küstenbereich, der sich u. a. an der Verbreitung der Madelinus-Münzen bis zur Weser sowie an dem Vorkommen von Drehscheibenware in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Oldenburgs und Ostfrieslands, wie z. B. in Haddien und Dornum, erkennen läßt¹³.

Weitere Anhaltspunkte für die Datierung der Brandbestattungen liefern die bereits im Kapitel III, 4 angeführten Beigaben (z. B. Urne 42 und 57, Abb. 4:5; 6). Außer eisernen Klappmessern kommen oft Messer mit gerader Schneide und kräftig gewölbtem oder abgeknicktem Rücken vor (Abb. 4:4; Abb. 5:3). Diese wurden z. B. nach den Ergebnissen der Grabung Dörverden dort häufiger in WO-Gräbern, jedoch auch gelegentlich in den älteren SN-Gräbern angetroffen¹⁴. Die Messer mit abgeknicktem Rücken aus den Brandbestattungen der nordfriesischen Inseln werden von La Baume in die Zeit vom Ende des 8. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts datiert¹⁵. Zur Ausstattung der Dunumer Urnengräber gehören ferner Gürtelschnallen mit ovalem und viereckigem Bügel sowie D-förmige Typen (Abb. 5:6), und bei den bisher vorliegenden eisernen Pinzetten handelt es sich um Exemplare mit breitausgezogenen, S-förmig ausschwingenden Wangen (Abb. 4:8; Abb. 5:2). Sowohl aus Männer- als auch aus Frauengräbern liegen Dreilagenkämme mit flachgewölbtem Bügel, oft gerader Basis und schwachgebogenem Rücken vor, deren Verzierung meistens aus geometrischen Mustern, wie z. B. strichgefüllten Dreiecken, besteht, die sanduhrförmig angeordnet sind (Abb. 4:1 u. 2). Gute Vergleiche für diese Gruppe lassen sich u. a. mit Funden aus den Gräbern der nord-

¹² F. Tischler, Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Landkreis Köln. *Germania* 30, Heft 2, 1952, S. 199, Abb. 3, Nr. 5—7.

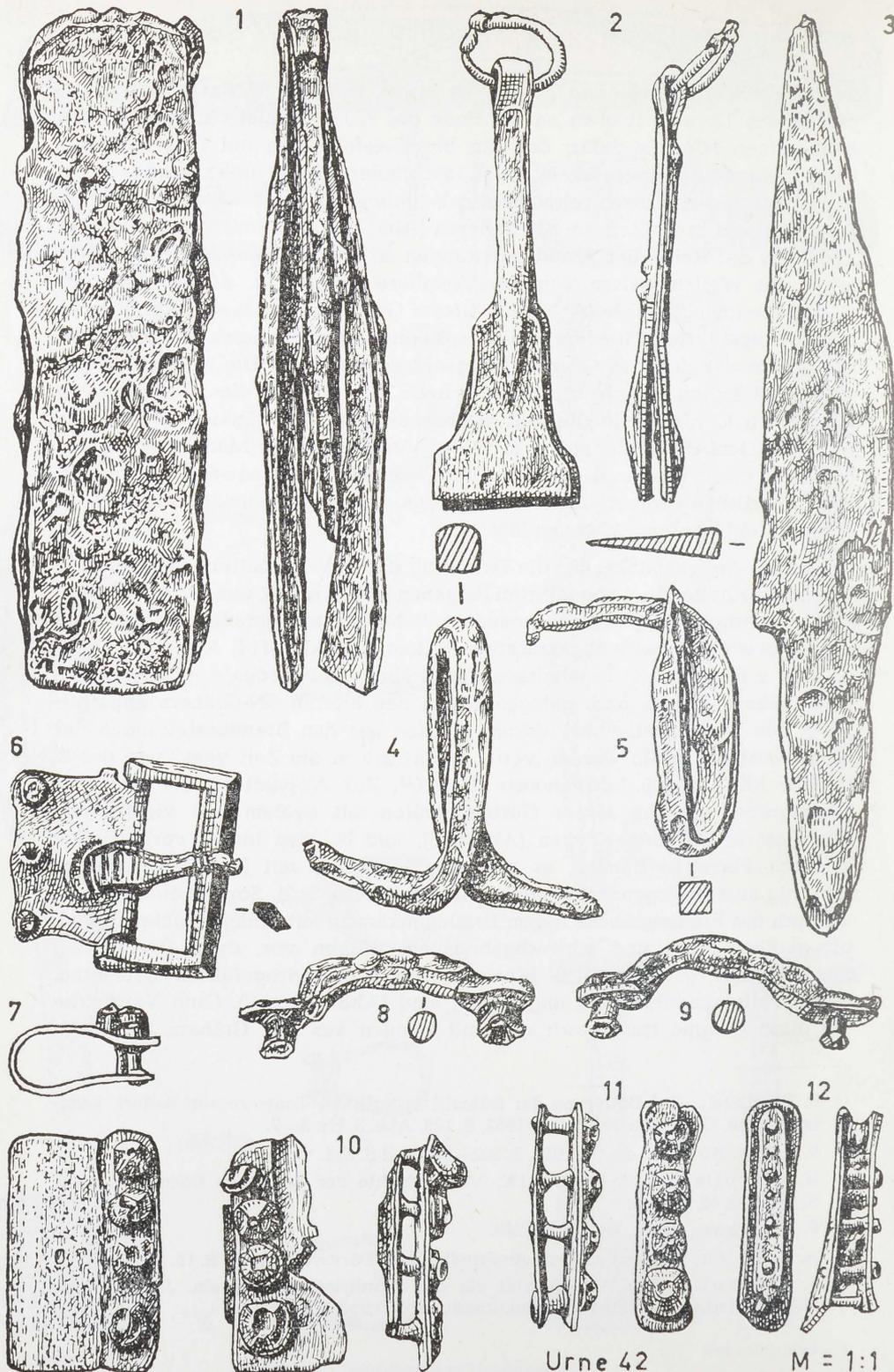
¹³ P. C. J. A. Boeles, a.a.O., 1951, S. 302—303 und S. 514.

H. Schroller in H. Reinerth, *Vorgeschichte der deutschen Stämme I*, 1940, S. 136, Taf. 45, Abb. 5.

P. Zylmann, a.a.O., 1933, Abb. 223.

¹⁴ A. Genrich, *Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden*, 1963, S. 15.

¹⁵ P. La Baume, *Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln*. *Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde* 29, 1952/53, S. 88.



Urne 42

M = 1:1

Abb. 5 Beigaben aus Urnengrab 42:
 Klappmesser (1), Pinzette (2), Messer mit Griffmanschette (3, 7),
 Henkelhalter (4, 5), Beschläge (8 bis 12), bronzene Gürtelschnalle (6)

friesischen Inseln anführen, die an das Ende des 8. und den Anfang des 9. Jahrhunderts datiert werden¹⁶.

In der Gruppe der Brandbestattungen von Dunum weist die Urnenbeisetzung 42, wie im Kapitel III, 4 angeführt, mit ihren Waffenbeigaben eine Besonderheit auf (Abb. 3:5; Abb. 6). Die Röntgenuntersuchung und konservierende Bearbeitung der Waffen wurde noch nicht zum Abschluß gebracht, so daß in diesem Vorbericht nur eine vorläufige Beschreibung gegeben werden kann. Das zur Kriegerausrüstung gehörende zweischneidige Schwert mit dreieckigem Knauf, flacher Knauf- und Parierstange mit nach bisheriger Feststellung spitzovalem Querschnitt entspricht J. Petersens Schwerttyp „H“ (Abb. 6:3)^{17, 18}. Die Gruppe der „H“-Schwerter ist, abgesehen von ihrer dichten Verbreitung in Norwegen, Schweden und Finnland, auch im südlichen Nordseeküstengebiet häufig vertreten¹⁹. Als Vergleiche aus dem angrenzenden niederländischen Bereich können z. B. die Kriegergräber von Antum und Putten angeführt werden²⁰. Das Grab 54 aus Putten enthält, wie das Dunumer Grab 42, u. a. auch eine Flügellanzenspitze. Das Exemplar aus Dunum ist mit mehrkantiger, wahrscheinlich achteckiger Tülle versehen und entspricht damit einer Form, die im fränkischen Bereich nicht vor dem 8. Jahrhundert vorkommt (Abb. 6:5)²¹. Geflügelte Lanzenspitzen sind auch aus mehreren Waffengräbern im norddeutschen Raum bekannt, die dem 8. Jahrhundert angehören, so z. B. aus dem Kriegergrab 40 vom Galgenberg bei Cuxhaven²². Berücksichtigen wir außerdem, daß zur Waffenausrüstung des Dunumer Grabes ein Langsax sowie die Reste eines wahrscheinlich zuckerhutförmigen Schildbuckels gehören (Abb. 6:2 u. 4), so läßt sich diese Bestattung mit einer Reihe reichausgestatteter Waffengräber des nord- und süddeutschen Gebietes vergleichen, die vermutlich eine Häuptlings- oder Adelschicht repräsentieren²³. Während jedoch diese im nord- und nordwestdeutschen Raum bis zum

¹⁶ P. La Baume, a.a.O., 1952/53, Taf. 18, Abb. 5.

¹⁷ J. Petersen, *De Norske Vikingesverd*, 1919, S. 89 ff.

¹⁸ Über die nach Prüfung des Originals durch Prof. E. Bakka, Bergen, bestehende Möglichkeit, das Dunumer Schwert evtl. dem Typ Petersen „C“ zuzuordnen, wird erst nach Durchführung weiterer Röntgenuntersuchungen entschieden werden können. Für die Datierung der Dunumer Funde ist diese Frage von keiner großen Bedeutung.

¹⁹ P. La Baume, a.a.O., 1952/53, S. 14 ff. und Karte 2.

²⁰ J. Ypey, *Een aantal vroeg-middeleeuwse zwaarden uit Nederlandse musea. Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek*, Jg. 10/11, 1960/61, S. 372, Abb. 7.

Ders., *Die Funde aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld Huinerfeld bei Putten im Museum Nairac in Barneveld. Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek*, Jg. 12/13, 1962/63, S. 134, Abb. 36.

²¹ K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes*, 1958, S. 160.

²² K. Waller, *Der Galgenberg bei Cuxhaven*, 1938, Taf. 55.

²³ H. Zeiss, *Spätmerowingisch-frühkarolingische Schildbuckel von Zuckerhutform. Reinecke-Festschrift*, 1950, S. 173 ff.

H. Genrich, *Einige neue Waffengräber des ersten nachchristlichen Jahrtausends aus dem mittleren Wesergebiet. Studien aus Alteuropa, Teil II*, 1965, S. 263.

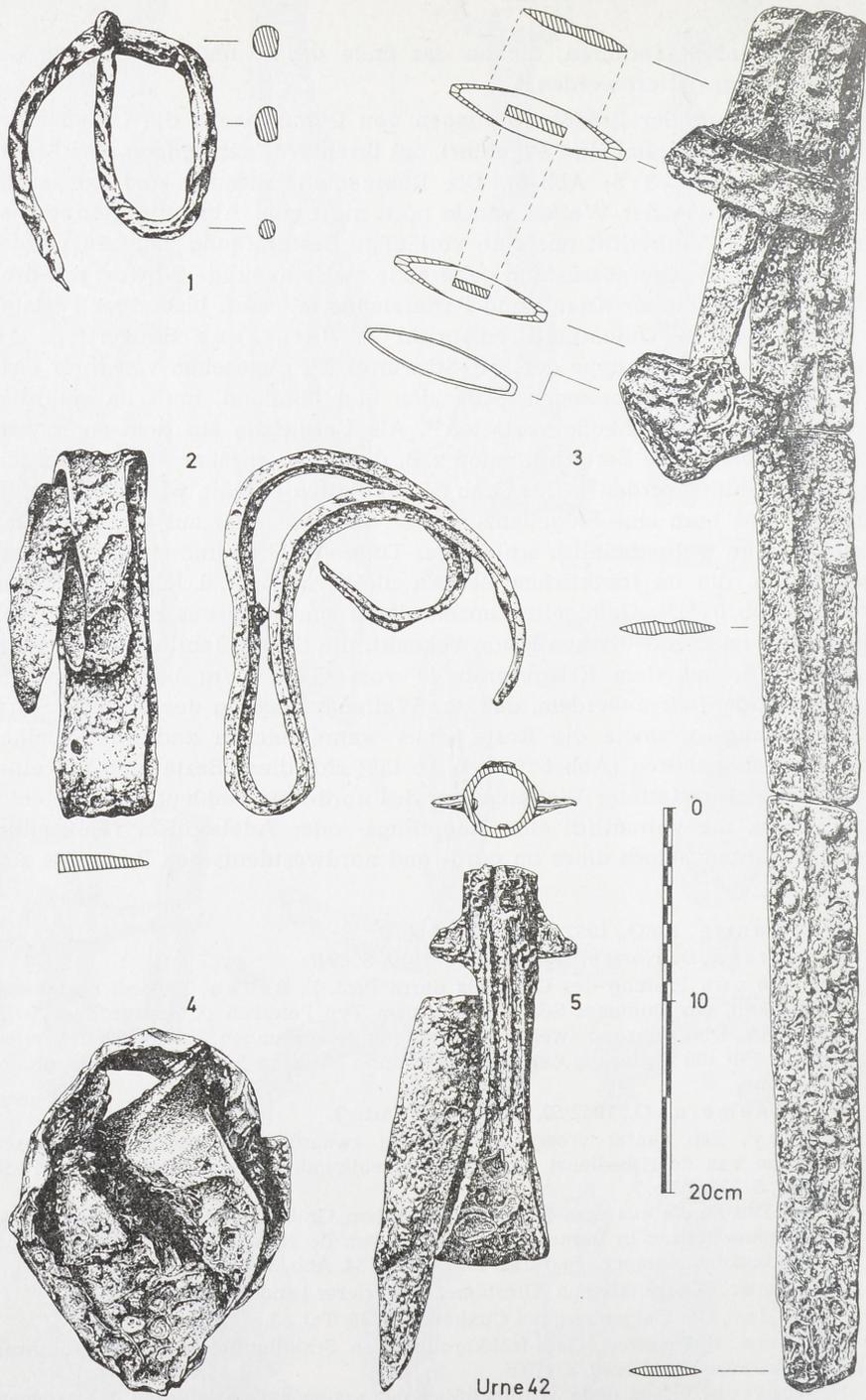


Abb. 6 Beigaben aus Urnengrab 42:
 Eimer-Henkel (1), Langsax (2), Spatha (3), Schildbuckel (4), Lanzenspitze (5)

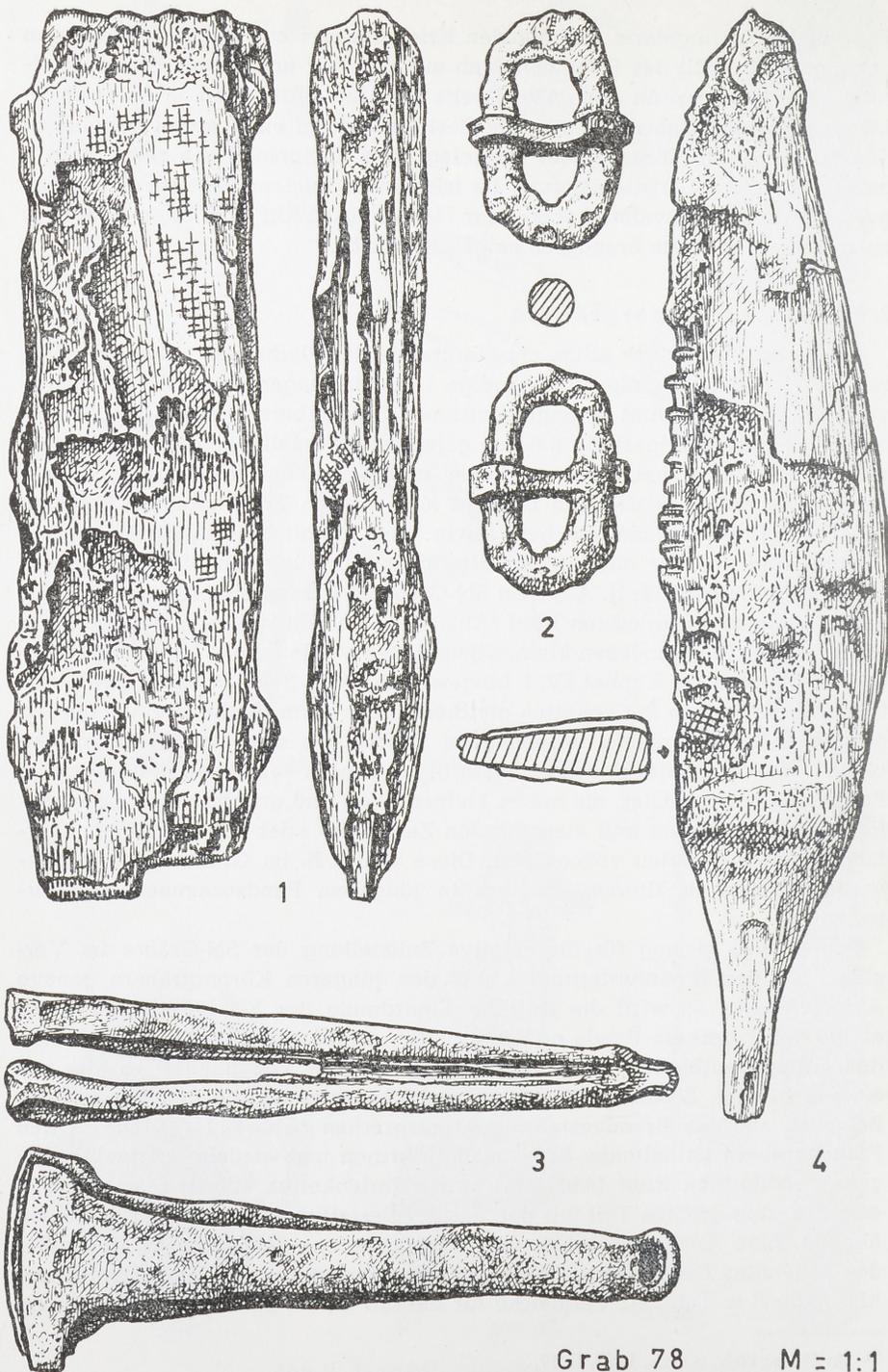
Ende des 8. Jahrhunderts auftretenden Kriegergräber aus Körperbestattungen bekannt sind, stellt das Dunumer Grab aus der Zeit um 800 als Brandbestattung eine Besonderheit dar. Wie bereits die Untersuchungen Genrichs in Liebenau gezeigt haben, ist also die Bestattungsform eines sozial gehobenen Standes nicht auf Körpergräber festgelegt. Das Dunumer Grab zeigt, daß in der Frühzeit der Christianisierung im friesischen Küstengebiet ein Angehöriger einer herausragenden Adels- oder Häuptlingsschicht dem alten Grabritus entsprechend in einem Brandgrab beigesetzt wurde.

2. Funde aus Körpergräbern

Da die SN-Gräber vor allem am Nordrande der Fläche nur teilweise erfaßt wurden, liegen nur einige vollständige Untersuchungen dieser Bestattungen vor. Von den insgesamt 22 angeschnittenen SN-Gräbern wurden in 9 Bestattungen Beigaben festgestellt. Bei den gefundenen Metallgegenständen handelt es sich vor allem um eiserne Messer und Schnallen der Typen, die uns bereits aus Brandbestattungen bekannt sind. In den Frauengräbern kommen sehr häufig Bronzenadelröhrchen sowie -nadeln mit mehrkantigem, durchlochten Kopf vor, die auch in den stratigraphisch jüngeren SW/NO-Gräbern verbreitet sind (Abb. 8:1). Aus dem SN-Grab 103 stammt eine Bronzenadel mit vasenförmigem, durchlochten Kopf (Abb. 8:3). Auf die typologisch frühe Form eines im Grab 19 gefundenen kleinen Beigefäßes wurde bereits bei der Beschreibung der Urnen im Kapitel IV, 1 hingewiesen (Abb. 3:6). Die aus SN-Bestattungen stammenden Perlenketten gleichen in der Form, Farbe und Verzierung den aus SW/NO-Gräbern vorliegenden Funden. Es sind vor allem größere blaue und rote, vereinzelt mit andersfarbigen Tupfen versehene röhrenförmige Perlen aus opakem Glas, die neben kleinen blau- und grünfarbenen, scheibenförmigen Exemplaren und einer großen Zahl gold- oder silberfarbener, überfangener Reihenperlen vorkommen. Diese sind z. B. im Gräberfeld von Dörverden sowohl in älterem als auch in jüngerem Fundzusammenhang vertreten²⁴.

Fehlen also bislang für die relative Zeitstellung der SN-Gräber im Vergleich mit den Brandbestattungen und den jüngeren Körpergräbern genaue Anhaltspunkte, so wird die zeitliche Einordnung der SW/NO-Gräber durch einige gut datierbare Funde erleichtert. Von dieser aus 55 Gräbern bestehenden Gruppe enthielten 14 Beigaben. Zum größten Teil handelt es sich um eiserne Messer, Schnallen, Pinzetten und Klappmesser, die den Formen der Beigaben aus den Brandbestattungen entsprechen (Abb. 7:1—4). Die in den Frauengräbern enthaltenen Bronzenadelröhrchen und -nadeln mit mehrkantigem, durchlochten Kopf (Abb. 8:1) sowie Perlenketten stimmen, wie bereits erwähnt, zum größten Teil mit den aus SN-Bestattungen stammenden Funden überein. Eine Ausnahme bildet die Perlenkette aus dem Grab 47, die außer den bekannten Formen zwei ovale und eine röhrenförmige Millefioriperle enthält (Abb. 8 u. Taf. 1 a). Vergleiche für die mit einem gelbroten Augenmuster

²⁴ A. Genrich, a.a.O., 1963, S. 17.



Grab 78
 Abb. 7 Beigaben aus SW/NO-Grab 78:
 Klappmesser (1), Schnalle (2), Pinzette (3), Messer (4)

M = 1:1

auf weißblauem Untergrund verzierten Exemplare lassen sich im süddeutschen Bereich, z. B. mit Funden aus der Oberpfalz, anführen²⁵. Diese für die karolingische Periode kennzeichnenden Millefioriperlen²⁶ kommen auch auf den Friedhöfen des niederländischen und nordwestdeutschen Gebietes vor, so z. B. in Wijster, Dörverden und Maschen²⁷. Im Rahmen der relativ-chronologischen Untersuchungen des Dörverdener Fundmaterials stellte Genrich fest, daß die Perlen dieses Typs in der mittleren Zeitstufe des Friedhofes verbreitet sind, die sich durch einen Reichtum an Mosaikperlen auszeichnet, der auch sonst in jüngeren Grabzusammenhängen üblich ist. Weitere chronologische Anhaltspunkte für die SW/NO-Gräber liefert eine Bronzenadel mit scheibenförmigem Kopf und Ringöse aus dem Grab 100 (Abb. 8:2). Eine Nadel ähnlicher Größe und Form, deren Kopfplatte mit Tierornamenten des vollausgebildeten Greiftierstils verziert ist, stammt aus einer Urnenbestattung des Gräberfeldes Nebel auf Amrum, deren einziges Vergleichsstück nach La Baume eine Nadel mit schlichtem Schaft und ohne Verzierungen aus Dorestad darstellt²⁸. Zu dem Amrumer Fund gehört u. a. ein Schalenspangenpaar, das nach La Baume die Nadel „etwas früher als 800 n. Chr.“ datiert.

Deutet bereits der Vergleich der Dunumer und Amrumer Nadel auf mögliche Übereinstimmungen zwischen einzelnen Funden aus Dunum und dem Gebiet nördlich der Elbe hin, so liefern die Funde aus dem Grab 107 dafür einen weiteren Hinweis. Dieses Frauengrab enthielt außer einer Perlenkette zwei Bronzeschlüssel und eine Silbernadel (Abb. 9:1—4 u. Taf. 1 b). Die Kette besteht neben kleinen durchsichtigen, blauen Perlen vor allem aus gold- und silberfarbenen überfangenen Reihenperlen. Ferner sind grüne und gelbe opake Exemplare sowie eine Bernsteinperle vorhanden. Von den Bronzeschlüsseln gehört einer in die Typenreihe der Schlüssel mit tropfenförmigem Griff, deren Hauptverbreitung im fränkisch-friesischen Raum liegt (Abb. 9:1). So läßt sich das Dunumer Exemplar z. B. gut mit Funden aus dem Rheinland, den Niederlanden bzw. England vergleichen²⁹. Dorestad scheint nach La Baume ein Herstellungszentrum für diesen Schlüsseltyp gewesen zu sein, der sich an der Küste entlang bis nach Skandinavien ausbreitete³⁰. In Schleswig-Holstein ist diese Form im Nordseeküstengebiet vertreten, und ihre

²⁵ A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 4, 1954, Taf. 123—125.

²⁶ K. Dinklage, Zur deutschen Frühgeschichte Thüringens. Mannus 33, 1941, S. 492.

²⁷ W. A. van Es, Wijster. Palaeohistoria Bd. XI, 1967, S. 514 sowie Abb. 243 und 244. A. Genrich, a.a.O., 1963, Taf. B, Nr. 79 und 80.

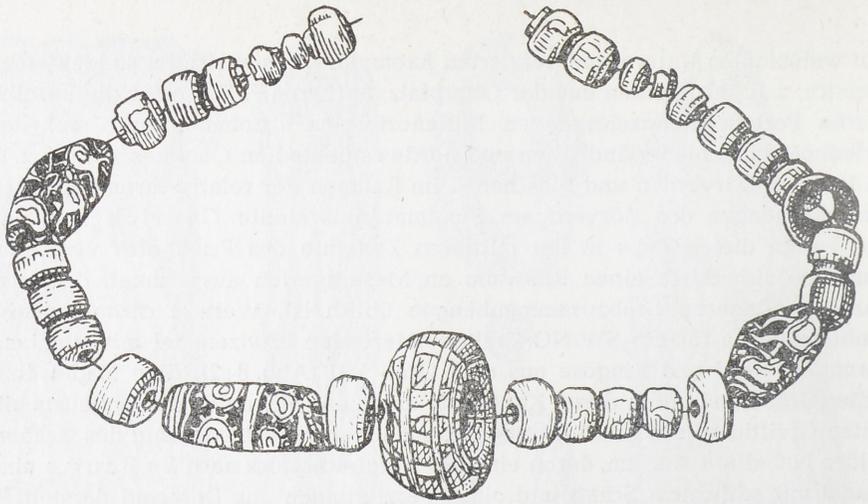
W. Wegewitz, Der Stand der Sachsenforschung im Kreise Harburg. Die Kunde N. F. 11, 1960, Taf. 6.

²⁸ P. La Baume, a.a.O., 1952/53, S. 53 ff. und Taf. 4, Abb. 4.

J. H. Holwerda, Opgraven van Dorestad. Oudheidkundige Mededeelingen Nr. 11, 1930, Abb. 63 und 36.

²⁹ B. Almgren, Bronsnycklar och Djuvornamentik vid Övergängen fran Vendeltid till Vikingatid 1955, z. B.: Tab. 1, Typ D / Tab. 2, Typ D, E, G / Tab. 3, Typ D, E, G.

³⁰ P. La Baume, a.a.O., 1952/53, S. 60 ff. und Karte 11.



Grab 47

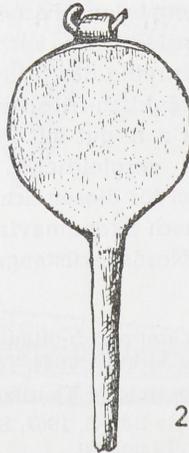
M.: 1:1



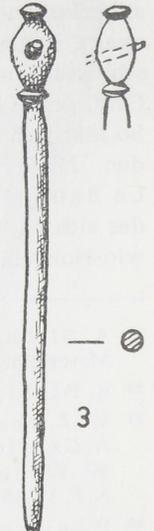
1



M = 1:1



2



3

Grab 99

Grab 100

Grab 103

Abb. 8 Beigaben aus Körpergräbern:
 Perlenkette aus SW/NO-Grab 47, Bronzenadeln aus SW/NO-Grab 99 (1),
 aus SW/NO-Grab 100 (2), aus SN-Grab 103 (3)

Tafel 1



a



b

a) Perlenkette aus SW/NO-Grab 47

b) tierverzierter Bronzeschlüssel aus SW/NO-Grab 107

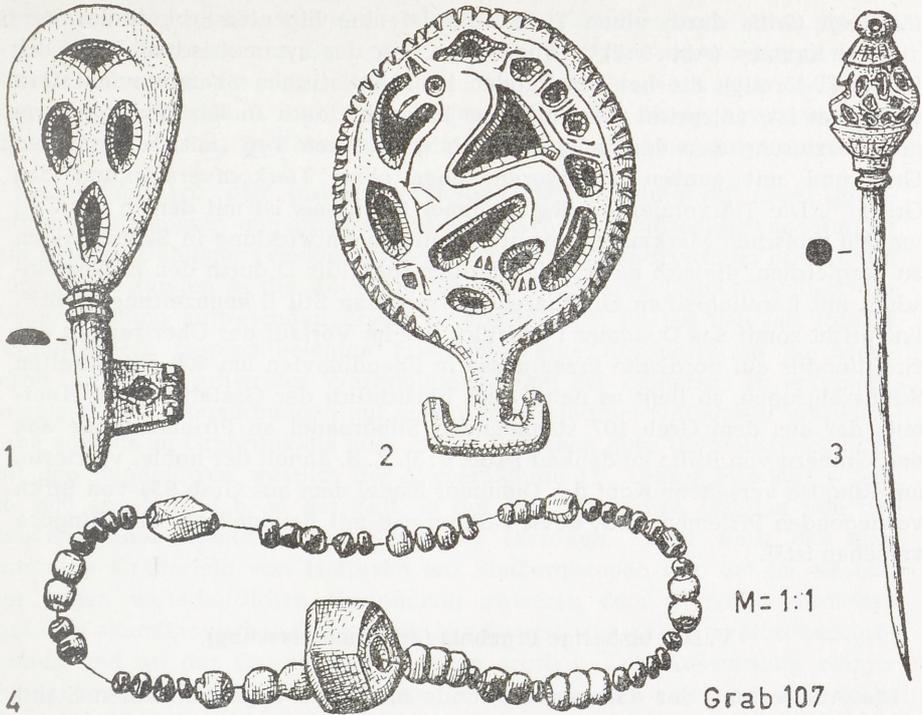


Abb. 9 Beigaben aus SW/NO-Grab 107:
Bronzeschlüssel (1, 2), Silbernadel (3), Perlenkette (4)

Verbreitung deckt sich nach Jankuhn „im wesentlichen mit dem Gebiet, das durch seine Keramik starke Verwandtschaften zum Küstengebiet der Deutschen Bucht aufweist und das wir auch auf Grund anderer Beobachtungen für westgermanisch, und zwar sächsisch, vielleicht z. T. auch friesisch, besiedelt halten müssen“³¹. Auf Grund geschlossener Grabfunde liegen für die Schlüssel mit tropfenförmigem Griff Datierungen aus der Zeit um 800 bzw. der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vor³². Die Bronzeschlüssel kennzeichnen als Amulette von sicher christlichem Ursprung auf Grund ihrer starken Verbreitung in Dänemark und in Südschweden die Berührung des Nordens mit der christlichen Welt Westeuropas im frühen Mittelalter³³. Auf diese Verbindung weist ebenfalls der zweite Dunumer Schlüssel hin, denn die Füllung des ring-

³¹ H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu 1935/36. Offa Bd. 1, 1936, S. 120 f.

³² H. Arberman, Schweden und das karolingische Reich, 1937, S. 239.

J. Holwerda, Opgavingen van Dorestad. Oudheidkundige Mededeelingen Nr. 11, 1930, S. 92 ff.

³³ B. Almgren, Thorsmärke och himmelrikets nycklar, Upplands fornminnesförenings årsbok, 1942, S. 7—17.

G. Arwidsson, Vendelstile, 1942, S. 104, Abb. 9.

förmigen Griffs durch einen Tierkörper ist eine Eigentümlichkeit des nordischen Raumes (Abb. 9:2)³⁴. Abgesehen von der symmetrischen Form des Bartes (T-förmig), die bei den Funden im südwestlichen Skandinavien stark verbreitet ist, entspricht das Dunumer Exemplar auch in der übrigen Form und Verzierung dem dort sehr zahlreich vertretenen Typ „mit ringförmigem Griff und mit ganzen Tierfiguren, aber ohne Tierkopfverstärkung des Griffs“³⁵. Die Tierverzierung des Dunumer Schlüssels ist mit den in der Zeit um 800 typischen Merkmalen der ornamentalen Entwicklung in Skandinavien zu vergleichen, die sich nach Ablösung des sog. Stils D durch den in Gemeinschaft mit karolingischen Greiftieren auftretenden Stil E kennzeichnen läßt³⁶. Entspricht somit das Dunumer Fundstück der im Verlauf der Übertragung des Greiftierstils auf nordische Erzeugnisse in Skandinavien um 800 entwickelten Schlüsselgruppe, so liegt es nahe, auch hinsichtlich der Gestaltung des Kopfteils der aus dem Grab 107 stammenden Silbernadel an Pfriemenfunde aus den Gräbern von Birka zu denken (Abb. 9:3). Z. B. ähnelt der hohle, verzierte, mit Ringöse versehene Kopf der Dunumer Nadel dem aus Grab 954 von Birka vorliegenden Pfriemen sehr, dessen Silbergriff mit Bandgeflecht und Ringöse versehen ist³⁷.

V. Das bisherige Ergebnis (Zusammenfassung)

Die Auswertung der datierenden Funde nach dem augenblicklichen Stand der Voruntersuchung hat gezeigt, daß die einzelnen Gräbergruppen von Dunum (Brandbestattungen, SN-Gräber und SW/NO-Bestattungen) in einem relativ kurzen Zeitabschnitt angelegt worden sind. Auf Grund der bisher vorliegenden datierenden Beigaben zeichnet sich eine Belegung des Friedhofes mit Brand- und Körperbestattungen vor allem während der zweiten Hälfte des 8. bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts hinein ab. Offen bleibt die Frage nach dem Beginn des Gräberfeldes. Nach der Lage der meisten SN-Gräber im Randgebiet der Fläche 1966 kann angenommen werden, daß ein älterer Friedhofsteil im folgenden Grabungsabschnitt angetroffen wird. Die Belegung des Gräberfeldes mit beigabenlosen WO-Gräbern als jüngster Bestattungsschicht läßt darauf schließen, daß dieses im Zuge der fortschreitenden Christianisierung während des 9. Jahrhunderts aufgegeben wurde. In der Folgezeit trat wahrscheinlich in Verbindung mit dem Bau der ältesten Kirche eine Verlagerung des Friedhofes nach Nord-Dunum ein. Für die frühe Errichtung einer Kirche in Dunum spricht das Vorhandensein eines künstlich aufgetragenen Kirchhügels. Diese sog. Kirchwarfen auf der Geest sind in Ostfriesland offenbar nicht erst für die Errichtung der ältesten Holz-

³⁴ H. Jankuhn, a.a.O., 1936, S. 120.

³⁵ B. Almgren, a.a.O., 1955, S. 66 ff.

³⁶ G. Arwidsson, a.a.O., 1942, S. 50.

³⁷ H. Arbman, Birka I, 1943, Taf. 171, Abb. 6.

kirchen erbaut worden, sondern stellten wahrscheinlich auch schon in der heidnischen Zeit kultische Zentren von Siedlergruppen auf der Geest dar³⁸. So stammen z. B. aus dem Kirchhügel von Middels, Kr. Aurich, 2 Brandbestattungen aus dem 8. bis 9. Jahrhundert n. Chr., die darauf hinweisen, daß diese Hügel auch als Begräbnisplätze in heidnischer Zeit benutzt wurden³⁹.

Vergleichen wir den bisherigen Befund der Grabung mit den Untersuchungsergebnissen auf anderen Gräberfeldern im Nordseeküstengebiet, so läßt sich der Dunumer Friedhof mit seinen ungefähr gleichzeitigen Brand- und Körperbestattungen in die Reihe der in erster Linie im Gebiet westlich der Wesermündung auftretenden Friedhöfe einordnen⁴⁰. Ist bei den mit Dunum vergleichbaren gemischtbelegten Friedhöfen eine Konzentration im friesischen Bereich zwischen der Wesermündung und der Zuidersee zu erkennen, so zeigen die Untersuchungen auf einem neuentdeckten Gräberfeld von Haithabu sowohl im Grabritus als auch in den Beigaben gute Übereinstimmungen mit den Fundplätzen westlich der Wesermündung⁴¹. Dieser Friedhof wurde um 800 angelegt, d. h. in der Zeit, in der die fränkischen Quellen von der Existenz eines Handelsplatzes Sliesthorp berichten. Somit weist das neuentdeckte Gräberfeld von Haithabu auf Siedlergruppen hin, die im Verlauf der engen wirtschaftlichen Verbindung zwischen dem fränkisch-friesischen und dem skandinavischen Gebiet aus dem Bereich der südlichen Nordseeküste kamen und an der Ostseeküste ansässig wurden. Die Auswertung einiger Funde aus dem Dunumer Gräberfeld hat gezeigt, daß auch dort Anzeichen für weitreichende Wirtschaftsbeziehungen vorhanden sind, die sowohl zum westlichen fränkisch-friesischen Bereich als auch zum nordöstlichen skandinavischen Gebiet ausgerichtet sind. In diesem Zusammenhang ist die Lage des Dunumer Gräberfeldes unmittelbar am Rande einer wahrscheinlich im späten Mittelalter verlandeten Bucht bemerkenswert (Falster Tief), zumal auf dem angrenzenden, ebenfalls an der Bucht liegenden und mit dem Flurnamen „Darpstette“ versehenen Gelände (s. Beitrag W. Reinhardt) bei der archäologischen Landesaufnahme frühmittelalterliche Siedlungskeramik sowie

³⁸ W. Haarnagel, Die Krypta auf dem reformierten Friedhof in Leer, 1959, S. 19 ff.

³⁹ A. Genrich, Ein Kugeltopf aus Middels-Osterloog, Kr. Aurich. Die Kunde N. F. 10, Heft 1/2, 1959, S. 98.

⁴⁰ H. Jankuhn, Ein neuentdecktes Gräberfeld bei Haithabu und seine historische Bedeutung. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 2, 1959, S. 65: „Auf den gut erforschten Friedhöfen des 7.—9. Jhs. in Nordfriesland treten nur Urnengräber, und zwar meist, wenn auch nicht ausschließlich, unter Grabhügeln auf. Auch Brandgruben fehlen dort. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch im Gebiet südlich von Cuxhaven. Die Skelettgräber vom Galgenberg bei Cuxhaven gehören anscheinend in einen anderen Zusammenhang. In Berensch treten, wie auch weiter westlich bei Gottels in Oldenburg, Brandgruben auf. Das Nebeneinander ungefähr gleichzeitiger Brand- und Körperbestattungen findet sich erst im Gebiet westlich der Wesermündung, wo insbesondere auf den Friedhöfen des Oldenburger Gebietes ähnliche Verhältnisse angetroffen werden.“

⁴¹ H. Jankuhn, a.a.O., 1959, S. 61 ff.

Schlackenreste gefunden wurden, die darauf hindeuten, dort vielleicht die zum Gräberfeld gehörende Siedlung erschließen zu können. Dabei wäre die Frage zu klären, wie weit die Bewohner dieses Geestrandes, die einen direkten Zugang zum Meer besaßen, an den frühmittelalterlichen wirtschaftlichen Vorgängen im friesischen Bereich beteiligt waren, die zur Errichtung von Seehandelsplätzen im Nord- und Ostseeraum führten⁴².

⁴² H. Jankuhn, Die frühmittelalterlichen Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum. Vorträge und Forschungen Bd. 4, 1958, S. 451 ff.
Ders., Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 40, 1953, Heft 3, S. 193 ff.